

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 39

Artikel: General Brakenburg über die Kriegsaussichten für England und
Transvaal

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXV. Jahrgang.

Nr. 39.

Basel, 30. September.

1899.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: General Brakenburg über die Kriegsaussichten für England und Transvaal. — Ein Wendepunkt in unserer militärischen Entwicklung. — Eidgenossenschaft: Artillerie-Offiziersbildungsschule. Manöver-Album nach Moment-Aufnahmen. Literarisches. Das Samariterbüchlein. Das Illustrierte Jahrbuch der schweiz. Armee pro 1900. Luzern: Über die Meuterei bei der 2. Kompagnie des Bataillons Nr. 114 L. Schaffhausen: Unfall. — Ausland: Deutschland: Königsberg i. Pr.: Urteil des Kriegsgerichts. Altona: Diebstahl eines Militärgewehrs. Frankreich: † Senator Scheurer-Kestner. Transvaal: Aus dem Blaubuche. — Verschiedenes: Motorwagen für Militärzwecke.

General Brakenburg über die Kriegsaussichten für England und Transvaal.*)

Ein englischer Fachmann und Kenner Südafrikas, General Brakenburg, spricht sich über die Aussichten des Krieges mit Transvaal in „Blackwoods Magazine“ gegen die vielverbreitete Ansicht aus, dass, wenn es zum Kriege komme, der Orange-Freistaat zugunsten Transvaals in denselben eingreifen würde, und dass die englischen Unterthanen holländischer Abkunft und Sympathien in der Kap-Kolonie und Natal für Transvaal Partei ergreifen würden. Dies dürfe unwahrscheinlich sein, da die vom Präsidenten Krüger und seinen Ratgebern eingenommene Haltung so wenig zu verteidigen sei, dass jede Gefahr, dass sich das Kriegstheater über das Gebiet der südafrikanischen Republik und ihren

*) Der vorliegende Artikel des Generals Brakenburg — eines sogenannten Kenners Südafrikas — ist deshalb von Interesse, weil er zeigt, in welcher arger Verblendung und Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse und Stimmung Südafrikas sich die leitenden militärischen und politischen Kreise Englands befinden. Noch ist das Papier, auf dem General Brakenburg seine Einsicht in südafrikanische Verhältnisse zum Besten gab, kaum trocken und der Oranje-Freistaat hat schon erklärt, dass er im Kriegsfall auf Seiten Transvaals stehen würde.

Die ganze Afrikanderpartei Südafrikas, die die Begründung einer grossen unabhängigen südafrikanischen Republik im Auge hat, steht mit ihren Sympathien auf Seiten Transvaals, und es ist kaum daran zu zweifeln, dass selbst ein grosser Teil der Anglo-Afrikaner die Waffen für die Unabhängigkeit Südafrikas und gegen das Mutterland ergreifen wird, (die Irländer haben sich bereits erklärt), ebenso wie dies im vorigen Jahrhundert die Anglo-Amerikaner unter Washington erfolgreich für die Unabhängigkeit Amerikas gethan haben.

Grenzen benachbarte Distrikte erstrecken werde, ausgeschlossen sei.

In England, bemerkt General Brakenburg, ist die Idee sehr verbreitet, dass der Krieg mit Transvaal einen schrecklichen und blutigen Kampf bedeute und dass ein derartiger Konflikt die militärischen Hilfsquellen stark beanspruchen werde, dass er nicht ohne grosse Mittelaufwendungen durchzuführen sei, und dass er unbedingt eine vollendete Führung für einen glücklichen Ausgang verlange. Diese Ansicht ist jedoch nicht genügend begründet. In gewisser Hinsicht sei es aber nicht zu bedauern, dass derartige Ansichten gehegt würden, denn England sei in der Vergangenheit so häufig mit unzureichenden Truppen und ohne gehörige Vorbereitung in Feldzüge eingetreten, dass die Neigung, die Stärke des jetzigen Gegners zu überschätzen, nicht ohne Vorteile sei. Allein andererseits stehe fest, dass unter den vielen Gegnern der Politik, die Dinge bis aufs äusserste zu treiben, nicht wenige durch den Schrecken vor dem Popanz der militärischen Macht der Buren, den man aufgepflanzt habe, bestimmt seien und ihre Überzeugungen nicht aus der Kenntnis des fraglichen Gegenstandes, sondern aus dem nicht unnatürlichen Widerwillen schöpften, die Soldaten der Königin sehr ernst und schweren Gefahren auszusetzen. Es sei daher höchst wünschenswert, dass die militärischen Aussichten eines Krieges mit Transvaal, wenigstens in ihren grossen Zügen, besser vom englischen Publikum beurteilt würden.

Die allgemein verbreitete, sehr übertriebene Schätzung der Gefechtsstärke der Buren sei zweifellos den Erinnerungen an den unglücklichen Krieg von 1881 zu verdanken und dem Schicksal des in der Regel als Flibustier-Expedition be-

zeichneten Jameson'schen Raids. Die letztere thörichte Unternehmung sei jedoch vom militärischen Gesichtspunkte aus nicht ernst zu nehmen, und ihre Erörterung würde Zeitverschwendung sein. Sir George Colley's Feldzug stand jedoch auf einem anderen Fuss. 1881 wurde eine Streitmacht, die, beiläufig bemerkt, anfänglich nur 3000 Mann und 8 Geschütze, später nach mehrfachen Niederlagen jedoch auf etwa 8000 Mann verstärkt wurde, unter einem Befehlshaber von reicher Erfahrung und grosser Auszeichnung bei drei verschiedenen Gelegenheiten, von den Streitkräften Transvaals (ebenfalls etwa 8000 Mann, jedoch bei denselben überlegen) geschlagen, die damals eine weit weniger entwickelte Organisation wie heute besaßen. Es erscheint nicht ungeeignet die Zwischenfälle jener unglücklichen Wochen ins Gedächtnis zurückzurufen, wo ein kleiner, jedoch nicht unbeträchtlicher Teil der englischen Armee solche schwere Niederlagen durch die Hand einer Ansammlung von Farmern ohne Disziplin und ohne Geschütze erlitt. Die Butler'sche Biographie Sir G. Colley's liess vielen die fast vergessenen Ereignisse wieder aufleben, die mit der Geschichte der Kämpfe um Laings Nek vertraut sind, und machte uns wieder mit der Topographie des kleinen Kriegstheaters vertraut, wo die Gerippe erschossener Pferde und leere Munitionskisten noch heute die Zeichen der Wechselfälle des Kampfes bilden. Aus jener Biographie geht hervor, dass der unglückliche Kommandeur der englischen Truppen von Anfang an erkannte, dass die Buren achtungsgebietende Gegner waren. Allein in dieser Ansicht befand er sich fast allein. Die Idee, dass diese holländischen Farmer der vorrückenden britischen Streitmacht irgendwie ernststen Widerstand leisten würden, erschien den Kolonisten Südafrika's lächerlich*) bis zu dem Moment, wo die Nachricht eintraf, dass die Truppen den Sturm auf die vom Gegner in Natal besetzte Position unternommen hätten und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden seien. Lokale Urteile zu missachten ist selten klug. Allein bei dem Anlass des Ausbruchs des letzten Burenkrieges war das lokale Urteil völlig falsch. Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass bei dem Versuch des thatsächlich verzweifelten Unternehmens des Sturmes auf eine so starke Position wie Laings Neck mit nur einer Handvoll Truppen General Colley nicht nur durch seine Besorgnis für die belagerten Besatzungen in Transvaal, sondern auch durch die sehr geringe Meinung vom Mut und den Kampfeigenschaften der Buren beeinflusst war, die in der Kolonie, deren Gouverneur er war, herrschte. Dies war die erste und nicht die geringste der Ursachen,

welche die von ihren Truppen erlittenen Niederlagen hervorriefen. General Colley hatte faktisch keine Kavallerie und das wurde nach übereinstimmendem Urteil der militärischen Fachmänner als der Hauptgrund der Niederlage seiner Truppen erkannt.

Es ist ein anerkannter taktischer Grundsatz, dass das wirksamste Mittel gegenüber berittener Infanterie darin besteht, mit Kavallerie gegen sie zu operieren. Die Lage der berittenen Infanterie wird, wenn sie von Kavallerie angegriffen wird, so schwierig, dass die grossen Militärmächte nichts gegen eine Truppenart einzuwenden vermögen, die heute einen anerkannten Zweig der englischen Armee bildet. Die Buren fochten genau wie man es bei berittener Infanterie voraussetzen konnte, Ihre Ponies dienten ihnen nur als Transportmittel und setzten sie in den Stand, rasch von Punkt zu Punkt zu gelangen und dann zu Fuss zu operieren. Beim Kampf gegen einen derartigen Taktik befolgenden Gegner war es jedoch unerlässlich, dass einige Kavallerie-Eskadronen einen Bestandteil der englischen Streitmacht bildeten, um den Gegner in der Bewegung anzugreifen und ihn während der Ruhe durch Bedrohung seiner Pferde zu beunruhigen.

In Folge des Mangels an Kavallerie auf englischer Seite vermochten die Buren sich auf die kleine vom Mount Prospect nach Newcastle zurückmarschierende Kolonne zu werfen und diese auf den Höhen beim Togogofluss in einem Hinterhalt gefangen zu nehmen. Nichts beunruhigte die Buren in jenem Kriege mehr, wie das Auftreten einer Kavallerieschwadron, als diese schliesslich Newcastle weit in ihrem Gebiet erreichte. Es war das verspätete Erscheinen von Kavallerie in der Front, das mehr wie irgend etwas die feindlichen Raids gegen die Verbindungen der nach Mount Prospect vorgeschobenen britischen Truppen im Schach hielt, und den einzigen Lichtblick in dem dunklen Gemälde der stattfindenden Kämpfe bildete der Angriff einiger Kavalleristen auf die steilen und schwierigen Abhänge am linken Flügel der Position der Buren bei Laings Nek und die vollständige Niederlage des Feindes in jenem Moment an jener Stelle, trotz seiner numerischen Überlegenheit und seiner Verschanzungen.

Die topographischen Eigentümlichkeiten des Landes an der Nordspitze von Natal sind für Operationen gut bewaffneter und berittener Guerillas, die die Kunst der Deckung verstehen, völlig geeignet. Die Erkenntnis dieser Thatsache durch General Joubert und seinen Stab in dem Masse, dass sie sich nur infolge ihrer entschlossenen die Grenze zu überschreiten und in Natal einzudringen, zeugt von bedeutendem praktischen, militärischen Verständnis, denn die Beschaffenheit des Transvaallandes

*) Natürlich den englischen Kolonisten.

ist keineswegs für eine solche Taktik gut geeignet, wie sie die Buren, wenn ihnen keine Kavallerie gegenübertritt, zu befolgen vermögen. Überdies vermehrte der Umstand, dass die Grenze des Oranje-Freistaates den englischen Verbindungslinien parallel lief und dass die Neutralität dieser Republik eine wohlwollende für die Buren war, die Schwierigkeiten beträchtlich, mit denen General Colley zu kämpfen hatte.

Ferner kam die wichtige Frage der Schiessausbildung zur Geltung. Hierin zeigten sich die Buren der englischen Infanterie weit überlegen. Von Jugend auf mit dem praktischen Gebrauch der Büchse auf dem Felde gewöhnt, hatten sie eine Vollkommenheit im Schiessen erlangt, die reguläre Truppen nicht zu erreichen vermochten, jedoch hat sich die Ausbildung aller Armeen seit 1881 auch in der Richtung verbesserten Schiessens bewegt, worin die Buren excellierten. Dieser Faktor übte auf die Taktik jenes Feldzuges grossen Einfluss aus. Endlich aber war es Thatsache, dass die englische Truppenmacht numerisch unzureichend für ihre Aufgabe war. Zur Zeit der Majuba-Hill-Niederlage befanden sich in Natal völlig ausreichende Truppen aller Waffen, nicht nur um die Angreifer aus der Kolonie zu vertreiben, sondern auch um sie so zu schlagen, dass der Feldzug bald rasch und siegreich zu beenden war (?). Allein in den Gefechten, welche stattfanden, hatten die Buren durchweg den Vorteil der Mehrzahl. Eine schwache englische Kolonne, ohne Kavallerie, versuchte ihren Weg durch ein schwieriges Gelände gegenüber einer überlegenen Truppenzahl berittener Schützen zu erkämpfen und dies misslang. Dies war in der Hauptsache die Geschichte des Burenkrieges von 1881.

(Schluss folgt.)

Ein Wendepunkt in unserer militärischen Entwicklung.

VI.

In dem VI. Brief meint Herr Sonderegger, dass der Leser mit seiner ganzen Theorie nichts anfangen könne, bevor er weitere Details kenne. Er sagt dann, für die Mannschaftsausbildung komme nur die Infanterie in Betracht, da die andern Waffen mit ihrer Rekrutenausbildung zufrieden sein können. Nach seiner Auffassung soll die erzieherische Aufgabe des Vorunterrichts in allgemeiner körperlicher Kräftigung und einem gewissen Marschier-Training bestehen. Für die eigentliche militärische Ausbildung wünsche man für bessere Einzelausbildung eine Verlängerung der Rekrutenschule (dass wenig Aussicht vorhanden sei, eine solche zu erhalten, ist in einem frühern Briefe gesagt), ferner jährliche Wiederholungskurse. Für Verlängerung der Rekruten-

schule (die ihm nicht gerade notwendig scheint) und die jährlichen Wiederholungskurse, könne man das Geld erhalten durch Abbrechen an den Wiederholungskursen der Landwehr und Weglassen der ältern Jahrgänge des Auszuges.

Die Dauer der Rekrutenschule möchte Sonderegger auf acht Wochen und die der jährlichen Wiederholungskurse auf 10 Tage festsetzen.

Bei der Landwehr ersten Aufgebotes, die bei der Feldarmee eingeteilt ist, hält er einen einmaligen Wiederholungskurs von 5 oder 6 Tagen für genügend.

In letzterer Beziehung teilen wir die Ansicht des Verfassers nicht. Man hat die Landwehr I. Aufgebots in die Feldarmee eingeteilt, weil sie das kräftigste Mannschaftsmaterial besitzt und die Zahl eine wichtige Rolle im Kriege spielt.

Damit die in die Feldarmee eingeteilte Landwehr eine Hülfe und nicht ein Hindernis sei, bedarf sie aber einer besseren Instruktion.

Um die Landwehr militärisch verwenden zu können, ist notwendig: 1. Ergänzung des Offizierscadre, und 2. Wiederholungskurse alle zwei Jahre und zwar mit einem Cadresvorkurs von 5 und Mannschaftskurs von wenigstens 10 Tagen.

Auch damit, dass man in den Rekrutenschulen nur einzelne Kompagnien und zwar jede für sich ausbilden solle, sind wir nicht einverstanden. Einige Tage Übung im Bataillon und Felddienstübungen der Kompagnien gegen einander scheinen absolut notwendig. Es wäre denn, wie ein Vorschlag der „Allg. Schw. Mil.-Ztg.“ lautete: dass man die Ausbildung der Infanterie auf 3 Jahre verteilen würde und zwar 1. Jahr Ausbildung des einzelnen Mannes und des Zuges, im 2. Jahr Schiessunterricht und Ausbildung der Kompagnie und im 3. Jahr Ausbildung im Bataillons- und Regimentsverband resp. nach einem Vorkurs, der diesem Zweck entsprechen würde, Teilnahme an den grössern Manövern.

Nach dem damaligen Vorschlage wären die Rekruten erst nach Erledigung des dreijährigen Kurses in die Einheiten des Auszuges eingeteilt worden. Verschiedene Vorteile, die sich bei diesem Vorgehen ergeben hätten sind angeführt worden, aber die Sache hat wenig Beachtung und Anklang gefunden.

Betrachten wir nun die Anregung des Herrn Hauptmann Sonderegger. Bei dieser fällt uns auf, dass die praktische Ausbildung des Mannes, des Unteroffiziers und Offiziers in Wirklichkeit mit dem Zuge abschliessen solle. Im besten Falle könnte man noch das Formelle der Kompagnieschule, die Entwicklung der Kompagnie zum Gefecht (und letzteres gegen einen supponierten oder markierten Gegner) dazu nehmen.